

Fintan Zeitung

Das Rheinauer Weltblatt

Auch Pioniere werden älter Seite 2

Die Kita im Chorb ist noch jung Seite 3

Kunst kommt von Können Seite 4

Projekt Fintan Rheinau

Seit 1. April 1998 ist in Rheinau die Stiftung Fintan tätig. Ihre anerkannt gemeinnützigen, ökologisch-sozialen Ziele werden von mittlerweile sieben Fintan Betrieben umgesetzt. Eng damit verbunden sind die Fintan Partner.



Blühender Rübelsamenbestand, nicht ganz ohne Unkraut, auf einem biologisch-dynamischen Landwirtschaftsbetrieb in der hügeligen und Adria-nahen Region Molise in Mittelitalien. Ganz im Hintergrund die Berge des Nationalparks Gran Sasso. Mehr dazu auf Seite 2: «Vielfalt unternehmen». (Bild Sativa)

Von Markus Sieber | Sonst ist an dieser Stelle von Werten und Idealen die Rede. Von globalem Denken und lokalem Handeln. Also weniger von uns als von dem, was uns Boden gibt und motiviert. Und womit wir uns mit Ihnen und vielen verbunden fühlen. Mit dieser Ausgabe der Fintan Zeitung verlagern wir aber ein Stück ihres Verbreitungsgebiets und begrüssen neue Leserinnen und Leser. Dabei erinnern wir uns an das Schreiben, das wir 2012 von Herrn A. Jacob erhielten. Hier Auszüge:

Anregung

«Den Namen Fintan habe ich sicher schon gehört, aber es klingelt bei mir nicht, worum es da genauer geht. In Ihrer Publikation fehlt nach meinem Empfinden als absolut unverzichtbares Element ein kurzer, prägnanter Steckbrief Ihrer Organisation: Wer ist Fintan? Was ist Zweck und Ziel der Organisation? Welches sind die wichtigsten Träger dieser Organisation? Ein solcher Steckbrief gehört nach meinem Empfinden bei jeder Ausgabe unübersehbar auf die erste Seite. Ich schätze, dass keine 5 Prozent der Empfänger diese Fragen auch nur annähernd beantworten könnten. Diese Angaben sind nicht einmal aus der Einladung zum Beitritt auf Seite 4 auf Anhieb ersichtlich (und wo, dann nur bruchstückweise und versteckt in einem schöngeistigen Wortschwall). Sie überschätzen wahrscheinlich den Bekanntheitsgrad Ihrer Organisation.» Wir freuen uns über jeden Kontakt. Mit Herrn Jacob haben wir uns weiter ausgetauscht. Hier setzen wir seine Anregung um.

Kleingesellschaft

Unter dem ideell-strategischen und juristischen Dach der Stiftung Fintan sind seit

1998 mehr und mehr Betriebe, Initiativen, Familien, Einzelpersonen, Gemeinschaften tätig. In dieser Kleingesellschaft ergeben sich menschlich, kulturell, rechtlich und ökonomisch die gleichen Fragen und Konflikte wie in der grösseren Gesellschaft, in die sie eingebettet ist. Darin liegen Chance und Aufgabe: Es gilt, einen modellhaften Entwicklungsraum für Einzelne, für Gruppen und für Betriebe zu öffnen und zu sichern. Gemeinsamer Aufgabenschwerpunkt: die bewusste Zusammenführung von biologisch-dynamischer Landwirtschaft und Sozialtherapie. Hinzu kommen künstlerische, wissenschaftliche, gewerbliche und Bildungsschwerpunkte. Projekt Fintan ist auf Entwicklung und experimentellen Mut hin angelegt – im Sinne eines offenen Prozesses, den nächste Generationen aufgreifen können. Leitend sind dabei die in der Stiftungsurkunde formulierten.

Kernideen und Ziele

- Die ökologische und soziale Qualität in der Standortregion (Rheinau oder andere) wird erhalten und gesteigert.
- Menschen, die dessen bedürfen, erhalten Hilfe: Begleitung, Ausbildung, Betreuung, Heilung.
- Landwirtschaft wird so betrieben, dass sie den Wesen der pflanzlichen und tierischen Welt gerecht wird und seelisch-soziale Bedürfnisse des Menschen erfüllt.
- Die Erkenntnis und der sinnvolle Einbezug nicht physischer Bereiche der Wirklichkeit werden gesucht, in praktischer Anknüpfung an die Forschungen Rudolf Steiners.
- Stiftung Fintan und Fintan Betriebe unterstützen einander und gegenseitig in partnerschaftlich-solidarischer Zusammenarbeit.

Stiftung und Betriebe

Der Stiftungsrat vereint Vertreterinnen und Vertreter der Leitungen aller Fintan Betriebe sowie externe Kompetenzträger. Dadurch können die Einzelinteressen in eine überbetriebliche Gesamtsicht aufgenommen werden, die verlustarm von den Betrieben umgesetzt wird, ohne dass in deren Autonomie eingegriffen wird. Interessierte Betriebe können eines von zwei Fintan-Qualitätssiegeln beantragen. Bestimmte Normen müssen sie nicht erfüllen. Nur: Der Betrieb darf die Umsetzung der fünf Kernideen und Ziele (vgl. oben) der Stiftung Fintan nicht erschweren.

■ **Fintan Betriebe:** Gut Rheinau GmbH, Sativa Rheinau AG, Sozialtherapie Fintan, Proteus Werkstatt, Verein Fintan Fünf,

Pneumatit GmbH, Fintan Imkerei. Merkmale: Verbindliche Zusammenarbeit innerhalb des Projekts Fintan, Vertrag mit der Stiftung, Vertretung im Stiftungsrat.

■ **Fintan Partner:** Sommerakademie Rheinau, Landwerkstatt, Hans+Wurst GmbH, Café am Klosterplatz, Karin Felder, Heil-eurythmie Bernd Pautz. Merkmale: Eher lockere Zusammenarbeit mit Stiftung Fintan und Betrieben, jährlicher Austausch. Über die Fintan-Kernideen hinausgehende Leistungen sind tragen zur Entwicklung der Fintan-Qualität bei. So viel zur Form. Auf www.fintan.ch finden Sie mehr dazu. In Ordnung, Herr Jacob? – Die nächsten Seiten bieten Blicke in das Fintan-Leben, und auf Seite 4 empfehlen wir Ihnen den Freundeskreis.

Liebe Leserinnen und Leser in Deutschland

Grenzüberschreitende Kommunikation und Kultur sind für die Stiftung Fintan und ihre Betriebe eine selbstverständliche Wirklichkeit. Manche unserer Mitarbeitenden kommen aus Deutschland, wo umgekehrt Schweizer Mitarbeitende mit ihren Familien wohnen und Heimat erleben. Fintan Betriebe haben intensive Geschäftsbeziehungen, ja Filialen in Deutschland. Sachbezogen kommt es immer wieder zu Zusammenarbeit mit deutschen Bürgermeistern, Abgeordneten, Ministern, etwa in Sachen Gentechnik. Vom Privaten – Alltag, Freizeit, Eheschliessungen über die Grenze – gar nicht zu sprechen. Das erste bei Fintan geborene Kind ist 16 und hat soeben ein dreiwöchiges Industriepraktikum beendet: in Deutschland.

Seit elf Jahren wird unser Rheinauer Weltblatt auch an Sie verteilt: an fast 5000 Haushalte im grenznahen Deutschland. Als einer unserer Beiträge an den regional-kulturellen Zusammenhalt. Der vorliegenden Ausgabe geben wir zum ersten Mal den Zahlschein für ein deutsches Konto bei. Bitte lesen Sie dazu die Einladung in den Freundeskreis (Seite 4). Vielleicht wollen Sie unsere Anliegen stärken und uns helfen, diese Zeitung herauszugeben. – Vielen Dank!

PS Aller Anfang ist schwer. Aufgrund eines unerwarteten technischen Problems kann es sein, dass der deutsche Zahlschein bei Ihnen nicht oder nicht ordentlich eingeklebt ist. Wir bitten um Verständnis.

Guten Tag!

Was ist wichtig? Was ist dringend? Diese Fragen stellen sich für eine ganze Unternehmensgruppe wie Fintan auf besonders prägnante Art, erst recht im ökologisch-sozialen Bereich. Auch hier sind selbstverständlich immer wieder schnelle Entscheidungen gefordert.

Dabei ist interessant, dass Betriebsamkeit, sogar Hektik, und nachhaltige strategische Planung einander gar nicht widersprechen, denn sie finden auf unterschiedlichen Ebenen statt. Die Kunst ist, diese auseinanderzuhalten. Wo das gelingt, fördern sie einander gegenseitig. Fatal wird es, wenn das «Immer schneller, immer grösser» auf die langfristige Ebene übertragen wird. Und im Alltag scheitert früher oder später, wer auf «Gut Ding will Weile haben» insistiert. Unbestritten bleibt, dass wir Entschleunigungstechniken entwickeln müssen. Das geschieht im Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen wie von selbst. Wie das? Weil sie immer echt sind und im Wesentlichen bleiben. So führen sie auch uns immer wieder vom scheinbar Wichtigen und Dringenden zurück zum Wesentlichen: in uns selbst, im Mitmenschen und in der Welt. «Lasst die Normalen nicht allein!» – das war einer der Leitgedanken bei der Gründung der Stiftung Fintan. Er gilt mehr denn je.

Roland Steiger
Unternehmer, Stiftungspräsident

Was ist dringend?

Der Gemeindepräsident

Es kommt darauf an, sagt der gewiefte Jurist, und manchmal stimmt das sogar! Sie kennen die Situation: Das Telefon klingelt, ein Mail schiebt sich auf den Bildschirm, oder die Anfrage wird persönlich überbracht. Der Chef, ein Kunde, ein Mitarbeiter, ein Familienmitglied will einem weismachen, sein Anliegen sei dringend. Wie kann ich beurteilen, ob dies stimmt und ich seinetwegen etwas unternehmen soll? Habe ich genügend Zeit und das notwendige Wissen, um zu helfen? Muss ich deswegen andere, möglicherweise ebenso dringende Geschäfte auf die lange Bank schieben? Kann ich es mir erlauben, das Anliegen links liegen zu lassen? Fühle ich mich in der Pflicht, da ich mein Gegenüber ebenfalls dringend brauche? Ist die Angelegenheit nur für den Fragesteller dringend oder auch für mich oder einen noch grösseren Personenkreis? Drängt es mich vielleicht zu handeln, weil ich mich geschmeichelt fühle, wenn die Frage von einer angesehenen Person kommt? Was meistens hilft, ist eine gehörige Portion Gelassenheit, denn: Vermeintlich Dringendes erweist sich im Nachhinein auch mal als überdrehter Aktivismus. Wie heisst es doch so schön: Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut worden. Da ich oft mit dringenden Anfragen beschäftigt bin, kommt mir das leider gelegentlich erst im Nachhinein in den Sinn...

Andreas Jenni | *1961. Primarlehrer und Jurist. Seit 2008 Leiter Amt für Justiz und Gemeinden des Kantons Schaffhausen. Seit 2014 Gemeindepräsident Rheinau. Verheiratet, 2 Kinder.

Fortsetzung auf Seite 4

Pionierin, ein Leben lang



Nie ein dumme Spruch gefallen. (Bild M. Sieber)

Eine tragende Säule drängt sich nicht in den Vordergrund. Christiane Emmrich hat als Leiterin der Hauswirtschaft bei Fintan das Innere gestaltet und rein gehalten. Sie schuf und pflegte schöne, lebendige Hüllen, in denen Beziehungen, Gemeinschaften, Projektideen sich bilden konnten. Jetzt macht sie selbst sich auf, diese Hüllen zu verlassen.

Christiane Emmrichs Küche liegt gleich über dem Rheinauer Klosterplatz, neben den Wohngruppen im Gästehaus. Mitten im Tun, so hat Christiane Emmrich (*1949) immer gelebt, seit sie 1966 in die Schweiz kam. Von Saarlouis, mit seiner Industrie, Armut, französischen Kultur und Garnison. «Als Deutsche waren wir die Unterlegenen, auch wenn kein Hass da war.» Ihr Vater, ein französischer Militär, hat Christiane weder anerkannt noch gesehen. «Zu meinen frühesten Erinnerungen gehören die Gänge auf die Baustelle mit Grossmutter, um ihrem Sohn, meinem Onkel, im Henkelmann (Essensbehälter) das Mittagessen zu bringen.» Fünf Kilometer Weg, Strassenbahn konnte man sich

nicht leisten. War nichts da, hatten auch die Kinder Hunger.

Biopioniere der Sechzigerjahre

Später tauchte Günter auf, ein junger Gärtner, mit vegetarischen und profranzösischen Eltern. Sein Vater hatte während der Nazizeit Flüchtlingen nach Frankreich geholfen. Als er im KZ war, schlug sich die Frau mit den fünf Kindern durch. Die Eltern loteten Günter nun an der deutschen Wehrdienstpflicht vorbei in das thurgauische Tägerwil zur Biotta, der damals einzigen Biogrossgärtnerei in der Schweiz. Christiane, jetzt 17, umlagert von einer lastenden Verwandtschaft und im Saarland ohne andere Zukunft als die der Verkäuferin, folgte bald nach. Die Fotos zeigen den allgemeinen Aufbruch jener Jahre. Längere Haare, wachsende Bärte, in der Luft nicht nur Erotik: fast greifbar machte sich Idealismus breit.

Im Haushaltjahr wurde Christiane tüchtig, lernte, Verantwortung zu übernehmen. Die Schwiegereltern setzten durch, dass die «wilde Ehe» mit einer – «zu frü-

hen», sagt Christiane – Hochzeit beendet wurde. Ein Aufenthalt in Langenthal musste abgebrochen werden, weil Günter vom vielen Spritzgift in der dortigen Rosengärtnerei erkrankt war. Zurück zur Biotta. Deren patriarchalischer Chef war ihm wohlgesonnen, entliess Günter aber über Nacht, als dieser den Italienern half, sich gegen die unbezahlten Extrastunden im Sommer zu wehren.

Wanderjahre. Schwierige Arbeitserfahrungen. 1973 bot man Christiane Schulung und Arbeit am Computer an. «Aber damals war das irgendwie noch Teufelszeug, ehrlich!» Geburt der beiden Töchter 1974 und 1977. Geld hatte man einmal mehr, einmal so wenig, dass der Wunsch der Mädchen nach Trinkhalmen überlegt werden musste.

Ab Ende 1978 wohnten und arbeiteten Günter (33) und Christiane (28) für zwölf Jahre im Haus der Stille in Kappel, früher Verwahrung, dann Altersheim, jetzt Begegnungszentrum. «Ich war überglücklich dort, aber erlebt haben wir eigentlich nur Widerstand.» Doch Günter, leidenschaft-

licher, kompetenter Gärtner, setzt sich durch, stellt auf Bio um. Die Kinder gehen zur Rudolf-Steiner-Schule. Man verkauft das Gemüse auf dem Wochenmarkt, und die – vor allem weibliche – Kundschaft bringt dem jungen Gärtner Anerkennung, ja Bewunderung entgegen... bis er seine Familie für eine andere verlässt.

Hof Oberdorf und Projekt Fintan

1990 sucht Annigna Ott, Bäuerin auf Hof Oberdorf in Bäretswil, eine Haushaltmitarbeiterin. Eine der letzten Bewerberinnen ist Christiane Emmrich. «Wir hatten gegenseitig das Gefühl: das ist die richtige.» Sie sind immer noch zusammen. «Die Hofgemeinschaft in Bäretswil war schön und stark, mit Lehrlingen, Praktikanten, Menschen mit Behinderung. Frei, grosszügig. Kam jemand überraschend, rückte man noch einen Hocker an den Tisch. Mit den anderen Biohöfen der Gegend machte man gemeinsame Jahresfeste, tauschte die Lehrlinge. Diese Zeit war prägend für mich, vorher war ich noch gar nicht wach.» Ab 1996 war Christiane Teil der Initiativgruppe Fintan. Die Töchter, selbständig geworden, kamen zwei Jahre später nicht mit nach Rheinau.

Aber dann, mitten im wilden Aufbau, wo Christiane kochte, betreute, Einrichtungen entwarf und realisierte, putzte, plante und alle möglichen Entscheidungen mitberiet, zog sie plötzlich für zwei Jahre nach Zürich, weg von Fintan, arbeitete in einem Heim für ältere Menschen. Warum? «Die enorme Arbeit, die seltenen freien Wochenenden, die vielen nächtlichen Sitzungen – ich musste rechtzeitig stoppen. Darüber zu sprechen, wäre sinnlos gewesen. Es ging ja allen gleich.»

Zurück bei Fintan, hat sich Hauswirtschaftsleiterin Emmrich berufsbegleitend auch noch ein Diplom geholt und 2007

das exquisite, selbständige Café am Klosterplatz gegründet.

Neue Perspektiven

Seit Frühjahr 2013 pensioniert, arbeitet Christiane heute nur noch 10 Prozent im Betrieb, auch wegen Arthritis-Beschwerden. Das Café führt sie zusätzlich, und fast allein. «In ein Loch gefallen bin ich nie, musste aber lernen, mir nicht selber Druck zu machen. Mit dem Hund spazieren, während alle anderen krampfen...? Als ich es dann einfach tat, fiel nie ein einziger dumme Spruch.» Der Blick auf den Betrieb heute? «Mich beschäftigt, dass die neuen Mitarbeitenden in etwas scheinbar Fertiges kommen, für das sie logischerweise weniger Herzblut einbringen. Das merkt man im Kleinen. Wenn gar kein Geld da ist, haben Sparsamkeit und Sorgfalt natürlich eine andere Bedeutung. Es braucht sie aber weiter, sonst geht Wichtiges verloren.» Ob sie Neues mache? «So weit bin ich noch nicht... oder doch!», lacht sie. «Fürs Patience-Legen hatte ich früher nie Zeit.» Manches, auf das sie früher glaubte verzichten zu müssen, interessiert sie jetzt aber gar nicht so furchtbar. «Andererseits ist's Zeit, dass ich wirklich von Aufgaben frei werde.»

Und dann? Nach Abklärungen im Saarland und in Berlin, wo eine Tochter ebenfalls ein Bistro führt, möchte Christiane in der Schweiz bleiben oder ins grenznahe Deutschland ziehen. Die Knappheit der Rente spricht kräftig mit.

Mit dem doppelten Espresso trank ich in der Stube auch die Atmosphäre. Was gut tat. Und fragte mich, was es ist, das – ähnlich wie in der Kita (siehe Seite 3) und doch ganz anders – alles in Christiane Emmrichs Räumen zu einem vollen, warmen, ruhigen, künstlerischen und wie aufmerksamen Ganzen verwebt.

Vielfalt als Versicherung

Natur. Gentechnik. Vielfalt. Toll, wenn jemand sich mit einem Thema nicht nur langjährig, voll und hochkompetent beschäftigt, sondern es auch lebt. Und sich mitten im Umzug auf einen Biohof am Baldeggersee noch Zeit nimmt für ein Gespräch mit der Fintan Zeitung...

Dr. Eva Gelinsky (41): Geografiestudium in Göttingen. Dissertation über «Vielfalt und regionale Eigenart» zum Thema «Slow Food». Tätigkeit für die Organisation Pro Specie Rara. Mitarbeit an den «Rheinauer Thesen zu Rechten von Pflanzen». Leiterin der Koordinierungsstelle der Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit. Mitglied der Schweizerischen Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich. Selbständige Beraterin von Organisationen wie GenAu Rheinau.

Ist Vielfalt wirklich ein Wert für sich, oder übertreibt man das vielleicht ein bisschen?

Auch ich werde kritisch, wenn Vielfalt automatisch mit allem nur denkbaren Guten verbunden wird. So überfrachtet man sie. Tatsache ist aber: Man weiss nie, in welche Richtung die Dinge sich entwickeln. Immer wieder treten z. B. neue Pflanzenkrankheiten auf. Eine wichtige Versicherung für die Zukunft ist dann, dass die Kulturpflanzen genetisch breit abgestützt sind. Wenn das nicht mehr gegeben ist, haben es

Krankheiten oder Schädlinge leicht, und es kann zum Totalausfall ganzer Kulturen kommen. Eine brisante Situation.

Ist Gentechnik mit Vielfalt nicht vereinbar? Könnte sie sogar eingesetzt werden, um die Vielfalt zu steigern?

Nein. Gentechnik ist die Umsetzung eines zu simplen Verständnisses der Natur. Man sieht die Pflanze als eine Art Baukasten von Eigenschaften und will dann neue Elemente einfügen, zum Beispiel eine Herbizidresistenz. Das für Forschung und Entwicklung eingesetzte Kapital will man dann wieder möglichst gewinnbringend hereinholen, patentiert die Pflanze oder die neue Eigenschaft und pusht solche «Cash Crops» auf dem Markt, was die Vielfalt weiter reduziert. Schon der züchterische Ansatz stimmt aber nicht, darum die vielen Enttäuschungen damit. Die Vereinheitlichungstendenz der Gentechnik zeigt sich gerade auch bei der Herbizidresistenz, die man ja will, damit bis auf die resistente Pflanze alles totgespritzt werden kann. Gentechnik führt zudem zu monopolartigen Strukturen auf dem Saatgutmarkt und so zu Abhängigkeiten bei den Anbauern.

Wäre eine Vielfalt von Zuchtmethoden sinnvoll: klassische Selektion neben Smart Breeding, CMS, Gentechnik?

Nur theoretisch. Eine Koexistenz klassischer Züchtung mit Gentechnik und ande-

ren biotechnologischen Methoden kann nicht funktionieren, weil im Anbau und in der ganzen Wertschöpfungskette mit Sicherheit Verunreinigungen auftreten. Eine Biolandwirtschaft, die ja per Definition gentechnikfrei arbeitet, wäre so kaum mehr möglich. Eine möglichst grosse Vielfalt konventioneller oder nichtbiotechnologischer Zuchtmethoden wäre hingegen sehr sinnvoll. Es gibt interessante Ansätze, die zum Beispiel die klassische Selektion mit neuen Methoden ergänzen. Aber das kann sich kaum entwickeln, wenn weiter so wenig Geld dafür zur Verfügung steht – im Gegensatz zu den biotechnologischen Zuchtmethoden, die stark gefördert werden.

Welche Züchtung wünschst du dir für die Zukunft?

Die Fokussierung auf biotechnologische Methoden führte zu einem Verlust an züchterischem Wissen, das noch vor wenigen Jahrzehnten auch bei Bauern und Gärtnern vorhanden war. Ich würde mir wünschen, dass sich dieses Wissen wieder verbreitet und dass es weiterentwickelt wird – bei Landwirten, Züchtern, in der Ausbildung und der Forschung. Selbstorganisation soll gefördert werden. Gegen die Übermacht der Gentechnik hilft nur grosses Engagement mit breiter Abstützung.

Vielen Dank für dieses Gespräch, Eva Gelinsky!



Bankett-Queen Christiane Emmrich. (Bild M. Ciardo)

Vielfalt unternehmen

Die Sativa Rheinau AG, ein Fintan-Betrieb, betreibt Zucht, Vermehrung und Handel von BioSaatgut für Gemüse unter einem Dach. Sie arbeitet aber mit rund 70 Partnerbetrieben, davon rund die Hälfte im Ausland. Warum? | Von Amadeus Zschunke, Geschäftsführer Sativa Rheinau

Für die grosse Vielfalt an Saatgut, die wir anbieten, würden die eigenen Flächen und notwendigen Isolationsabstände gegen die unerwünschte Fremdbestäubung niemals reichen. Der Anbau auf mediterranen Betrieben (in Italien derzeit 18) verringert die Wetterrisiken, hat aber auch einen qualitativen Aspekt. Viele Gemüsepflanzen stammen ja aus dem Mittelmeergebiet. Dem kühleren und nasserem Norden wurden sie später züchterisch angepasst. Kehren nun Schweizer Sorten für eine Generation zur Vermehrung in den Süden

zurück, werden Wachstum, Keimfähigkeit und Gesundheit in der Regel besser. Zudem hält es die Kosten in einem Rahmen, dass wir im aggressiven Weltmarktumfeld überhaupt verkaufen können.

Die Zusammenarbeit mit dem auf Seite 1 abgebildeten Landwirtschaftsbetrieb war bisher mässig erfolgreich, trotz hervorragenden äusseren Bedingungen. Mit 500 Hektar, davon 100 für Gemüse, ist er zu gross, unsere sensiblen Kulturen gehen darin unter. Darum haben wir die Strategie geändert. Neu pachten wir das Land, arbeiten mit eigenem (einheimischem) Personal, mieten die notwendigen Maschinen. Die Ergebnisse können sich sehen lassen. Von 3 Hektar Anbaufläche 2013 steigern wir 2014 auf 7 und 2016 noch weiter. Das Produktionsrisiko liegt jetzt aber ganz bei uns.

Stupsi hat jetzt zwei Zuhause



Philosophie: Erleben, erfahren, erforschen, entdecken. (Bild Kita)

Am Dreikönigstag 2014 hat die Rheinauer Kita im Chorb ihre Tore geöffnet, und es kamen drei kleine Könige. Während dieser Artikel entstand, ist der achtundzwanzigste angemeldet worden. Schon um halb sieben Uhr morgens bringen die ersten Mamis und Papis ihre Kinder. Vielleicht nur fürs Morgenessen. Auf jede Familie, auf jedes Kind individuell einzugehen, gehört zu den zentralen Ansprüchen, welche die beiden Kita-Leiterinnen an ihre Arbeit stellen. | Von Markus Sieber

Die Idee kam 2012 auf, in einem Gremium von Müttern in Rheinau: eine Kita (Kindertagesstätte), um die bisherige Betreuung durch Nachbarinnen und Verwandte zu ergänzen und diese zu entlasten – und den Eltern, vor allem den Müttern, das Berufengagement verlässlich zu ermöglichen. Bei Manuela Antonelli, Kleinkindererzieherin, selber Mutter zweier Kinder und Frau eines Fintan-Mitarbeiters, sties sie auf offene Ohren, denn das gleiche Bedürfnis hatte sie ja selbst, und mit Sonja Imhof konnte eine zweite Initiatorin und erfahrene Kita-Gruppenleiterin gewonnen werden. Sonja und Manuela hatten schon früher intensiv zusammengearbeitet.

Warum neu begonnen?

Sonja, du hattest eine gute Stelle und einen guten Ruf. Warum dieser Neuanfang in Rheinau?

Ich sah die Chance, zurück zum Einfacheren, auch mehr Familiären zu gehen. Einen Betrieb zu schaffen, den man nicht einfach verlässt, weil's einem irgendwann nicht mehr passt. Was wir hier aufbauen, ist eine ganzheitliche, familienergänzende Kinderbetreuung. Der Betrieb soll wachsen, aber nicht zu gross werden, persönlich bleiben. Dass direkte Begegnungen, Einzelbetreuungen



Tor zu Schneckenhausen, mit Sonja Imhof

Ein Freitag im Oktober, morgens um zehn. Als ich zur Tür hereinkomme, winkt und ruft mich der zweijährige Ursin schon von Weitem heran: Am Kran, den er bedient, hat er einen ausgewachsenen Elefanten geladen! Das konzentrierte Hochziehen ist aber nur eines, möglicherweise noch mehr Spass macht es, das riesige Tier wieder herunterkommen zu lassen, denn dann schnurrt es von der Schnurspindel so laut, als sei sie ein Motor. Nochmals hinauf, wieder herunter... Offensichtlich wird nichts Ursin je von seinem Kran trennen können. Aber das ist ein Irrtum, denn jetzt fährt vor den Fenstern ein Traktor vorbei. Dimitri, sein Zwillingbruder, und Ursin schnellen auf, hüpfen vor Aufregung, zeigen hinaus und jauchzen. Sie wissen genau, wer dort am Steuer sitzt.

Hohe Ansprüche

Die Kita im Chorb liegt mitten in der Rheindoppelschlaufe, die Rheinau zum Landschaftsjuwel macht. Und sie ist nah eingebettet in den sozialen und landwirtschaftlichen Zusammenhang von Projekt Fintan. Trägerschaft der Kita ist der gemeinnützige Verein Fintan Fünf, vertre-

ten durch Martin Ott. Aber es gilt, wie auch sonst bei Fintan, das Prinzip der Selbstverantwortung. Entsprechend liest sich der kurze Zwischenbericht vom September: Rückblick, Stand der Dinge, Zahlen, Absichten. Manuela Antonelli und Sonja Imhof leiten ein kleines, junges Unternehmen. Vor dem Hintergrund ihrer Berufserfahrung haben sie neu angesetzt, um einen Betrieb von allen Seiten her selbst zu gestalten und konsequent auf Qualitäten und Werte zu stellen. (Siehe auch Kasten «Warum neu begonnen?».)

Du bist aus der Stadt gekommen. Wie erlebst du dein Umfeld jetzt?

Anfangs war alles neu für mich. Ich kannte ja niemanden. Mit der Zeit ergaben sich Verbindungen, und nun sehe ich, wie wertvoll der Fintan-Zusammenhang ist. Wir können mit den Kindern ins Freie, erleben Menschen, die in der Natur arbeiten, dürfen ihnen Fragen stellen. Wir können den Bienen zuschauen. Einmal sahen wir grosse Ohren durch die Fenster wandern und sprangen schnell hinaus, um den Spaziergang der Esel zu begleiten. Wofür man sonst lange planen und ganze Halbtage einsetzen muss, das haben wir hier rund um uns. Und so viele Menschen helfen uns. Einmal stand ein grosser Blumentopf vor der Tür. Der Traktor bringt uns Erde. Wenn die Eier ausgegangen sind, dann holen wir sie im Hofladen gegenüber, und fehlen sie auch dort, dann geht's halt in den Hühnerstall. «Wer möchte ein Ei von diesem Huhn haben?» Und interessanterweise essen hier die Kinder eigentlich alles. Ohne die vielen Schwierigkeiten, die man sonst damit hat.

Um 10.30 Uhr kommt eine Mutter, Sandra, um die Anmeldung ihres Töchterchens Amy abzuschliessen. Bei der Terminplanung wird für die Abholung auch der grössere Bruder einbezogen, das ist mit dessen Lehrbetrieb bereits abgesprochen. Unfall- und Krankheitszenarien werden geklärt. Manuela signalisiert, dass die vertraglich festgelegten Betreuungszeiten bei Bedarf dehnbare sind, zum Beispiel während Ferien.

Amy wird von der Schule in die Kita gehen und zurück, wie auch andere Kita-Kinder. Wenn die Kleineren von der Kita in den Kindergarten aufbrechen, tragen sie farbige Erinnerungstäfelchen um den Hals, die dort an den Garderobehaken kommen. Die Zusammenarbeit sei schon sehr gut eingespielt. So auch mit dem Rheinauer Mittagstisch, der Schulkindern über Mittag Essen und Betreuung bietet: Ist er voll belegt, können die Kinder zum Essen in die Kita kommen. Mir geht mehr und mehr auf, welche grosse Flexibilität die Kita-Leiterinnen und ihre langsam wachsende Zahl von Mitarbeiterinnen tagtäglich aufbringen.

Für Kinder wie Amy, die in den Kindergarten oder in die Schule gehen, bietet die Kita einen Hort. Die Kleineren gehen noch nirgends hin, sie sollen in der Kita-Krippe ihr zweites Zuhause haben. Hort und Krippe: Das sind auch zwei Räume, die je nach Bedarf getrennt werden können. Zum Beispiel fürs Aufgabemachen der Schulkinder oder, wenn es zu wild wird, für die Kleinen. Diese Trennung war sogar behördliche Auflage, die vor Kurzem aufgehoben wurde. «Zum Glück!», denkt man, wenn man erlebt hat, wie dank der Altersdurchmischung fortwährend spielerisch voneinander gelernt und einander geholfen wird. Ganz nebenher entsteht dabei ein «Gemeinsam», wie das übrigens im Morgenkreis ab neun Uhr auch ausgesprochen wird, nachdem jedes Kind einzeln beim Namen genannt worden ist. Individualität und Gemeinschaft – beides leben zu können: Ist es nicht das zentrale Erfordernis der Zukunft?

Stupsis Winterschlaf

Noch jemand hat in der Kita ein zweites Zuhause gefunden. Im Sommer 2014 wurde der vor zwölf Jahren in einem Gross-

feuer schwer beschädigte Wohn- und Stallbau gleich gegenüber der Kita endlich abgerissen. Das Areal ist über Wochen hinweg planiert und in eine Wiese von wundervoller Offenheit und Erwartung verwandelt worden. Dabei haben die aufmerksamen Kinder nicht nur einen der Dachmarder davonflitzen sehen, auch ein Igel trippelte eilig einem ruhigeren Ort zu. Den hat er als Filzigel Stupsi in der Kita gefunden, und dann gleich noch einmal, jetzt als wettertüchtiges Styroporierchen, draussen. Die Kleinen in der Kita haben, ihrem Alter gemäss, mit diesen Verhältnissen überhaupt keine Mühe: Draussen und drinnen, beide sind eben Stupsi. Die neunjährige Luna meint aber stirnrunzelnd: «Hä, aber das geht doch gar nicht!» Am Nachmittag besucht Sonja Imhof mit ein paar Kindern Stupsis Quartier unter der Birke. Neben dem Eingang steht ein grosser Pilz Wache, ein Mama-Pilz aus Holz. Und gegenüber ist Schneckenhausen wieder ein bisschen gewachsen. Noch nicht alle Kinder kennen das neue Ortschild schon. Stupsi aber verkriecht sich unter eine Tonschale – in den Winterschlaf. Mit dem Beginn des leisen Igel-schnarchens endet ein «Projekt»: So heissen im Kita-Konzept Beschäftigungen, die unter thematischen Leitlinien über eine gewisse Zeit immer wieder aufgenommen werden. Das Konzept stellt übrigens eine inspirierende Lektüre mit breitem Horizont und pädagogischem Tiefgang dar. «Freispiel» und «Geführte Sequenzen» sind die anderen Tätigkeitsgefässe zwischen Morgenkreis und Mittagszeit. Von Stupsi – vom Stupsi-Projekt – wird im nächsten der regelmässigen Elternbriefe berichtet werden. Und Stupsi wird in den Portfolios weiterleben, die von Manuela und Sonja für alle Kinder geführt werden und die sie erhalten, wenn ihr Lebens- und Lernweg sie wieder aus der Kita wegführt.

Aufräumerli

Noch sind sie aber hier. Und noch geht Lernen am besten, wenn es Spielen ist. Zum Beispiel das Aufräumen. Auf dieses Stichwort hin springt der vierjährige Liam nach hinten und kommt mit seinem Aufräumerli zurück. Ich sehe ihn jetzt noch vor mir, wie er mir mit eifrigen, funkelnden Augen seine Hand entgegenstreckt. Dann schaue ich mich in meinem eigenen Arbeitsraum um. Ja, ich bräuchte auch eins, ein Aufräumerli! Eine über die rechte Hand gestreifte Socke, die mit ihren aufgenähten Kulleraugen und Strubbelhaaren so treuherzig hungrig in die Welt guckt, dass auch ich nicht anders könnte, als ihr alles Unaufgeräumte im Zimmer vorzulegen.

Wird meine älteste Tochter zufrieden sein mit diesem Artikel? Nach Schnupperzeiten – davon eine zufällig bei Sonja Imhof, von der sie ganz begeistert war – und zwei Praktikumsjahren lernt sie jetzt Fachfrau Betreuung in einer Kita. Für diesen Bericht gab sie mir klare Kriterien mit, darunter die Frage, ob Lehrlinge ausgebildet werden. Aber das habe ich vergessen zu fragen. Auch über die besonderen Qualitäten der Kita im Chorb schrieb ich nicht genug. Nichts über die bewusst gewählten Farben und die guten Materialien. (Im Konzept, frei nach Watzlawick: Räume können nicht nicht wirken: Sie haben sowieso «Einfluss auf das, was dort



Uiii, das lebt! Schulkinder zu Besuch, mit Manuela Antonelli. (Bild Kita)

Wollen Sie dem Kita-Spielgarten helfen?

Ein plätschernder Brunnen mit Quellwasser vom Rebberg, daneben eine Birke und Beerensträucher. Die weite Wiese, unten der Rhein ...

Alles ist wieder offen, als hätte der Ort nach seiner langen und manchmal schwierigen Geschichte auf diese Kinder gewartet. Und nun wird hier gebuddelt, gearbeitet, entdeckt und experimentiert. Die Kinderaugen leuchten, und Igeli Stupsi beobachtet von seiner Haustür aus interessiert, wie gleich gegenüber Schneckenhausen sich entwickelt.

Darüber hinaus soll auch für die Kinder selbst ein kleiner Gartenspielplatz entstehen. Der jungen Kita reicht es aber materiell zu manchem noch nicht. Unglücklicherweise verfügte der Bund nämlich just in der Zeit ihrer Eröffnung eine kurze Sperre der üblichen Anschubfinanzierungen von rund 80 000 Franken. Entsprechend ist die Kita im Chorb auch unternehmerisch ein anspruchsvoller Betrieb. Manuela Antonelli, Sonja Imhof und die Kita-Kinder sind darum für alle Spenden dankbar, aus denen sie Materialien, zum Beispiel für Zaun, Sandkasten, und Spielgeräte kaufen können.

Raiffeisenbank Schaffhausen
IBAN: CH95 8134 4000 0056 7781 3
Kontonummer: 82-220-7

Auskunft und Anmeldungen

Nicht Auslastung ist das Ziel, sondern Qualität. Die Kindertagesstätte im Chorb hat aber noch freie Plätze. Die Leiterinnen freuen sich über Ihre Kontaktaufnahme. Wer sich vorher kundig machen möchte, kann dies auf der Website tun. Sie beinhaltet auch das ausführliche Betriebsreglement, zu finden auf der Seite «Eckdaten».

Kita im Chorb
Manuela Antonelli / Sonja Imhof
Postfach 14, 8462 Rheinau

Tel. +41 (0)52 301 44 54
E-Mail info@kitarheinau.ch

www.kitarheinau.ch

stattfindet, wie sich Menschen zueinander verhalten«.) Nichts über die poetischen Märchen-Wandmalereien im Schlafraum, das warme, besondere Holzwerk von Fintan-Schreiner Chris Wiss. Die Bioqualität des Essens. Die schönen Spielsachen, Zwerge, Tiere, Bilderbücher. Den Schmelz von Freude und Sorgfalt, der in diesen Räumen über allem ausgebreitet ist.



«Stimmen hören, hell sehen»: Andrea Pfähler und Thorsten Blanke mit Originaltext aus den Verhörprotokollen von Jeanne d'Arc. (Bild B. Flacher)

Rheinau – immer schon ein bisschen anders. Trät lange als Kloster-, dann Psychiatrie-, seit 2007 auch als Energiestadt auf und immer häufiger im Kleid der Künste. Im Hintergrund sind am Werk: Engagierte, die untereinander locker kooperieren. Der Dorfverein. Die Stiftung Musikakademie. Initianten von kleineren bis ganz grossen Einzelanlässen. Die Sommerakademie. Und seit 2012 die Kulturgruppe Fintan.

Nein, früher war nicht alles besser! Schauen Sie sich doch einmal alte Fussballspiele an. Man reibt sich die Augen: Das Können der Grössten von damals ist heute breiter Standard. Aber trifft das nur auf den Sport zu? Diese Frage konnte man sich immer wieder stellen bei Veranstaltungen, die in den letzten Jahren am oder auf dem Rheinauer Klosterplatz stattgefunden haben. Von zum Teil kaum bekannten Theater- oder Musikensembles wurden hier Momente von einer Wucht, Verspieltheit oder magisch-intensiven Atmosphäre entfaltet, dass nur noch ein Wunsch übrig blieb: Würden diese Momente doch von einem noch zahlreicheren Publikum geteilt.

So, dann ist das jetzt auch bereits gesagt. Es hat also (meistens) noch freie Sitzplätze. – Aber Rheinau sei halt schon ein bisschen am Hm-hm der Welt. Das ist korrekt, am Mittelpunkt der Welt. Und voilà, ein grosser Standortvorteil, denn deshalb ist der Weg hierher für alle gleich weit: von A wie Alltag nach B wie Bereicherung für Geist und Seele.

Öffentliche Kultur war bei Fintan von Anfang an immer wieder zu haben. Seit 2012 finden sie aber regelmässig statt, die theatral-musikalischen Tauchgänge, die

Beat 'n' Melodies, das Fägige zur Metzgerie, die Buto-Experimente und die thematischen Gemäldeausstellungen, die szenischen Auseinandersetzungen mit Wahn und Wirklichkeit, die Autorenlesungen mit Buchverkauf und Signierung, die Zaubereien. Da haben sich Melancholikerinnen am schwarzen Alpenwind besoffen. Da sind Kindergesichter ins Strahlen gekommen. Und das Vreneli hat ins ewige Eis geseicht.

Dass das weitergeht, dafür sorgen drei Menschen. Sie werden unterstützt: organisatorisch und administrativ von Elisabeth Baumberger (siehe unten), in der Öffentlichkeitsarbeit von Karin Fleischmann (siehe Kästchen «Was ist dringend?» nebenan), beim Gröberen von Stephan Bertschinger und der Reb-Gang. Weitere Hilfe aus dem Fintan-Pool bei Bedarf.

Die drei sind: Erstens Bettina Engels, die beim Circolino Pipistrello selber jahrelang auf der Bühne stand, jonglierend, feuerspeiend und so weiter, ursprünglich Hortleiterin, dann Freizeitpädagogin und heute im Fintan-Stall und mit Menschen am geschützten Arbeitsplatz tätig. Zweitens Martin Tenüd, einst Biobauer, Wirt und Kulturveranstalter im legendären Gasthof Lauf in Hittenberg, jetzt Hausvater im «Löwen»-Internat der biologisch-dynamischen Schule in Rheinau (siehe FiZ 11/2013). Drittens Elisabeth Tomasi, Fintanesin erster Stunde und Stiftungsrätin, nach Schneiderin, Lehrerin, Tänzerin heute Malerin. Allen dreien steckt sie also sozusagen ein bisschen sowieso in den Knochen: die Kunst.

Und alle drei haben ihre eigenen Schwerpunkte. Welche das sind, geht uns nichts an, denn sie bringen sie zusammen. Im

Das Programm

Was steht bevor?

Im Februar ein Märchenabend für Erwachsene. Im März zeitgenössische Folkmusik mit River Bell. Im April eine Lesung im Rahmen der «Erzählzeit ohne Grenzen». Im Mai der Muttertagsbrunch mit Putzfrau Luise.

Und wie erfährt man es?

Als Freundeskreis-Mitglied (siehe Einladung unten) erhalten Sie die Einladungen zugeschickt. Telefonisch vorsprechen können Sie beim Sekretariat (siehe Impressum). Und im Internet auf www.fintan.ch unter «Aktuell».

Gespräch wird klar: Alle haben Freude an der ehrenamtlichen Aufgabe, die durchaus auch beanspruchend ist. Sie können's gut zusammen. Die Begegnungen sind eine wichtige Motivation: mit den Besuchern der Veranstaltungen; mit dem Künstlervolk, immerhin Menschen, die sich ein Leben lang mit Herzblut für etwas einsetzen; mit den vielfältigen Welten hinter den Toren der Kunst. Die historischen Räume spielen an den Veranstaltungen eine aktive Rolle.

Ähm... Kunst...? Einfach ein Zusammenkommen von Himmel und Erde, vermittelt und verantwortet durch den Menschen. Wie auch, zum Beispiel, die Landwirtschaft. Und das muss nicht immer gleich irre tiefsinnig sein. Aber es kann.

Was ist dringend?

Fortsetzung von Seite 1

Der Mechaniker

Dringend sollten die Terroristen des Islamischen Staats gestoppt werden, und zwar mit stärkeren Mitteln als nur da und dort aus der Luft. Dieses Abschlagen, Unterdrücken und Vergewaltigen, das muss aufhören. Könnte ich etwas tun, so würde ich es, aber von der Schweiz aus ist es schwierig, und das quält mich manchmal. Für mich persönlich ist es dringend, dass ich die Fahrprüfung für Lastwagen mache. Bisher ist es immer noch so, dass ich den Lastwagen nach einem Service nicht selber ausfahren kann. Wenn ich so einen Tag beenden könnte, den ich damit verbracht hatte, dass ich an einem bestimmten Wagen arbeitete, dann wäre das wie eine Erlösung. Dringend aufhören sollte, dass die Menschen einander aufgrund ihrer Religionen töten. Mich interessiert nicht wirklich, was für eine Religion jemand hat. Es soll endlich jeder den Glauben haben können, den er will – und sich darauf konzentrieren.



Pascal Rapold | *1994. In Rheinau aufgewachsen. Seit 2013 dipl. Lastwagenmechaniker. Treibt viel Sport, unter anderem als Aktivfussballer in der 1. Mannschaft des FC Ellikon Marthalen. Dort trainiert er auch die D-Junioren.

Die Floristin

Was wäre dringender? Genau das musste ich mich letzthin selbst fragen. Eigentlich sollte ich dringend diesen Riesenberg Wäsche bügeln (das letzte Hemd fand heute Morgen den Weg aus dem Schrank). Aber selbst die mahnenden Worte meiner inneren Stimme lassen zu, dass mir noch so einiges Dringendere einfällt. Es gibt ja so viele schönere Dinge zu tun, als Hemden zu bügeln. Aber was soll's, auch das muss sein. Mit etwas Anlaufschwierigkeiten packe ich mein Bügeleisen aus, stelle fetzige Musik an und wühle nach dem ersten Hemd... als genau in diesem Moment mich etwas kitzelt: ein warmer Sonnenstrahl! Die Sonne kommt nach etlichen Tagen Regen endlich mal wieder raus! Ausgerechnet jetzt... Obwohl, ein kleiner Spaziergang wäre toll, so ein bisschen Sonne tanken. Und das genau dann, wenn ich doch so dringend die Hemden bügeln sollte? Was ist denn nun dringender? Wie würden Sie entscheiden? Ich habe mich für den Sonnenspaziergang entschieden, Hemden bügeln kann man auch noch morgen... :)



Lisa Zschunke | *1989. Fintan-Kind. Seit Herbst 2014 Meister-Floristin. Wohnt in Rheinau, arbeitet in einem Winterthurer Blumengeschäft.

Die Mitarbeiterin im Fintan-Sekretariat

Als ich per Zufall am frühen Abend von der freien Stelle im Sekretariat der Stiftung Fintan erfuhr, jubelte mein ganzes Wesen, und ich wusste, ich musste jetzt ganz dringend meine Bewerbungsunterlagen abgeben. In Windeseile schrieb ich Lebenslauf und Motivationsschreiben und stellte meine Zeugnisse zusammen. Am liebsten hätte ich mich spätabends in den Briefkasten gesetzt und das Couvert am Morgen weit hinausgestreckt. Ich selber habe diese Situation zu einer dringenden gemacht. Diese Art von Dringlichkeit kommt tief von innen, sie brennt und verleiht Flügel, weil sie so voll positiver Energie ist. Fast täglich gelangen im Sekretariat nun dringende Aufgaben und Anliegen an mich, die ich rasch erledigen oder für die ich sofort eine Lösung finden soll. Das gibt ein Tempo, eine Dynamik, die mir gefällt. Diese Art von Dringlichkeit kommt von aussen an mich heran und wird erst in einem zweiten Schritt zu meiner. Das gibt ihr ein anderes Gewicht. Solche Dringlichkeiten kann ich kühler und strukturiert angehen. Wenn aber so viel vermeintlich Dringendes zusammenkommt, dass es chaotisch wird, heisst es, keine Schnellschüsse zu tun sondern innezuhalten und auch einmal freundlich zu sagen: So dringend ist das nun auch wieder nicht. Ich versuche den Status Dringlichkeit als Kraft zu nutzen, die mich antreibt, mich dabei unterstützt, klarzusehen und zu entscheiden, mich aber nicht hetzen soll. So, ich muss jetzt aber wirklich dringend das herrliche Herbstwochenende geniessen und wünsche eine gute Zeit.



Karin Fleischmann | *1970. Wohnt in Rheinau. Seit Februar 2013 in Geschäftsstelle/Sekretariat der Stiftung Fintan tätig. Hat mit dem Lebenspartner zusammen 3 Töchter, die eigene ist Mitarbeiterin in der Fintan-Gemüse-gärtnerei Landwirtstatt.

Die Urgrossmutter

Das einzige Dringende, was mir in den Sinn kommt, ist, dass ich in den Kästen und Hinterlassenschaften Ordnung machen muss. Mehr weiss ich nicht. Aufräumen muss ich, und das ist eine Riesearbeit...



Agnes Sieber-Leuppi | *1927. Wohnt in Zürich. Nach 54 Jahren Ehe seit 2008 Witwe. 1 Tochter und 3 Söhne, einer ein Fintan-Gründer, 6 Enkel und 1 Urenkel.

Einladung in den Freundeskreis Fintan

Liebe Leserin, lieber Leser: Fühlen Sie sich angesprochen von Fintan, von den Menschen, Ideen und Initiativen, die in Rheinau leben? Möchten Sie diese Zeitung weiterhin erhalten?

In Windeseile ist die Zeit verfliegen. Während ich das schreibe, darf ich bereits die zweite Herbstzeit in der Stiftung Fintan miterleben. Bestimmte Wörter und Ausdrücke werden im Herbst wieder entstaubt, haben gewissermassen Saison. Wir sprechen von Wümmet und Rosskastanien, von Bodenfrost und Nebelfeldern, von sonnigen Tagen mit milden Temperaturen und herbstlichen Farben. Das Wort Herbst hat denselben Ursprung wie das englische harvest, «Ernte», lateinisch carpere, «pflücken», griechisch karpós, «Frucht, Ertrag», und krōpíon, «Sichel». Schon ist die Ernte- und Sammelzeit in der Natur fast vorüber. Nur das «Sammeln» des Herbstlaubs geht noch mit mehr oder weniger Lärm



Elisabeth Baumberger
Assistentin der Geschäftsführung und Kontaktperson Freundeskreis Fintan

vonstatten, auch «Laubbläser» ist ein Saisonwort. Ganz anders sammeln auch wir gegen Ende eines Jahres vielfältiger Tätigkeiten, nämlich Fintan-Freunde, Mitglieder im Freundeskreis Fintan. Nicht via Social Media, sondern noch ganz handlich über diese Zeitung und den jährlichen Freundeskreis-Brief. Statt über «Likes» freuen wir uns über neue Kontakte zu Interessierten.

Als Mitglied erhalten Sie die Fintan Zeitung, den Freundeskreis-Brief und alle Informationen zu unseren Veranstaltungen.

Der Freundeskreis Fintan hat rund 1500 Mitglieder. Er ist ein freier Zusammenschluss von interessierten Menschen, die zu den grenzüberschreitenden sozialen und ökologischen Zielsetzungen des Projekts Fintan beitragen wollen: ideell, finanziell oder einfach durch ihre Mitgliedschaft. Verpflichtungen sind damit keine verbunden. Die Anliegen, denen die Stiftung Fintan ihre Arbeit widmet, benötigen eine breite Verankerung, daher soll der Freundeskreis weiter wachsen. Und dies sehr gerne auch in Deutschland (siehe Kästchen Seite 1)!

Wie werden Sie Mitglied?

Rufen Sie doch einfach an, und geben Sie Ihre Adresse an. Sie erreichen uns immer am Vormittag unter +41 (0)52 304 91 91 oder per E-Mail unter stiftung@fintan.ch rund um die Uhr. Möchten Sie persönlich vorbeikommen? Der Weg ins Sekretariat ist angeschrieben. An einem Samstag lohnt es sich wegen des Hoffladens

am Klosterplatz mit biologisch-dynamischen Produkten aus Feld, Stall, Garten und Kräuterwerkstatt. Nach den Einkäufen lädt das Café gleich nebenan zu köstlichem Backwerk und feinem Kaffee. Vielleicht möchten Sie auch nur den hier beigelegten Einzahlungsschein nutzen? Auch mit kleinen und kleinsten Beiträgen helfen Sie unserer Stiftung bei ihren ökologisch-sozialen Tätigkeiten. Wenn Sie nun noch nicht genügend Informationen haben, schauen Sie virtuell herein bei uns, unter www.fintan.ch. **Ich wünsche Ihnen weiterhin einen schönen und gesunden Herbst, mit viel raschelndem Laub in fröhlichen Farben. Geniessen Sie Ihre persönliche Ernte – der Herbst ist die Voraussetzung dafür, dass im Frühling Neues entstehen kann.**

Mit herbstlichen Grüssen

Impressum

Herausgeber: Stiftung Fintan (Rheinau)

Redaktion: Markus Sieber
Nicht namentlich gezeichnete Artikel und Bilder stammen von der Redaktion, ausser in der Rubrik «Was ist...?»

Redaktionsadresse:
Stiftung Fintan
Postfach
CH 8462 Rheinau
Tel. +41 (0)52 304 91 91, Fax +41 (0)52 304 91 95
E-Mail stiftung@fintan.ch
Internet www.fintan.ch

Konzept und Gestaltung:
TBS Identity, Zürich

Layout und Satz:
Anja Wächli, «Schaffhauser Nachrichten»

Druck:
NZZ Print, Schlieren

Vertrieb: Rolf Deubelbeiss

Kontaktstelle und Bestellungen:
Redaktion (Adresse oben), siehe auch Einladung links

Erscheinungsweise: 1-mal jährlich

Auflage: 79 000 Expl.

Bankverbindung: ZKB 8010 Zürich
Post-Kto. 80-151-4, Kto. 112-0032-568

Copyright: Wiedergabe von Texten oder Teilen davon bitte unter Hinweis auf die Fintan Zeitung.